



**Fachliche Auswertung der Konservierungs- und Präsentationsmöglichkeiten von Relikten
des verschwundenen Dorfes Lučina – Grafenried**

**erstellt von
Tomáš Karel
Plzeň 2018**

Fachliche Auswertung der Konservierungs- und Präsentationsmöglichkeiten von Relikten des verschwundenen Dorfes Lučina – Grafenried

bearbeitet von Tomáš Karel, Plzeň 2018

Einführung

Dieses Material wurde auf Grund eines Auftrags des Vereins „**Svazek Domažlicko**“ als ein Teil des im Rahmen des Programms für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit Tschechische Republik – Freistaat Bayern Ziel ETZ 2014-2010 realisierten Projekts bearbeitet: *Naučná stezka Lučina - skanzen odhalené minulosti / Lehrpfad Grafenried - Freilichtmuseum der entdeckten Vergangenheit*. Sein Ziel ist es, die Unterlagen zur Verarbeitung der Projektdokumentation im Rahmen eines Gesamtkonzepts „Naturlehrpfad“ zu schaffen, welches Lösungen aufzeigen soll für:

- die Zugänglichkeit des Ortes für die Öffentlichkeit
- die Stabilisierung von Bebauungsrelikten (nicht nur für die Präsentations- oder Edukationszwecke, sondern auch für ihre langzeitige Rettung vor Witterung und Vandalismus) und nicht zuletzt
- die Gewährleistung der Sicherheit der Besucher.

Als Grundlagen wurden, neben der Inaugenscheinnahme der Terrainlage, vorallem die von Zdeněk Procházka erarbeiteten Unterlagen, die das Werk: *Zdeněk Procházka - Helmut Roith: Grafenried - Lučina, baulich historische Auswertung der im versunkenen Dorf entdeckten Objekte (2014-2017)* (Domažlice 2017, Manuskript) beinhaltet, herangezogen, sowie das im Rahmen dieses Projekts von Herrn Jan Anderle bearbeitete Material: *Bericht über die baulich historische Beaugenscheinigung und Beurkundung von Relikten der Bierbrauerei im verschwundenen Dorf Grafenried, heute Lučina genannt.* (Plzeň 2018, Manuskript).

Inhalt:

ANALYTISCHER TEIL – Beschreibung des heutigen Zustandes, Auswertung, Risiken

1. Geländeauswertung

Naturrahmen des Ortes

Bebauungsrelikte – Urbane- und Entwicklungszusammenhänge, Bebauung, Grundrisscharakteristik

Bedeutung des Ortes – Denkmal, touristisches Ziel, kulturhistorisches Element, archäologische Quelle

ENTWURFSTEIL – Möglichkeiten und Grenzen der Konservierung und Präsentation

2. Ideeller Lösungsvorschlag

Allgemeine Prinzipien

Entwurf zur Zustandsgestaltung der einzelnen Objekte

Entwurf der neuen Eingriffe – Informationssystem, Geländeingriffe



Älteste Kartenabbildung von Grafenried auf der sog. Ersten Landesaufnahme (um 1770)

1. GELÄNDEAUSWERTUNG

Die Gemeinde Grafenried (Lučina) wurde an das Böhmisches Königreich erst 1708 bzw. 1764 angeschlossen; bis dahin gehörte sie zur Oberpfalz. Die erste schriftliche, schon aus dem Jahre 1286 stammende Erwähnung, ist nicht ganz glaubwürdig. Konkrete Berichte stammen erst aus dem 16. Jahrhundert, als hier eine Glashütte und ein Wachthaus existierten. Dem Theresianischen Kataster nach lebten im Jahr 1767 17 Bauern in Grafenried, die hier Weberei und Rinderhaltung betrieben; wegen Holz Mangels ging hier die Glasindustrie zu dieser Zeit schon zurück. Grafenried als Sitz eines selbstständigen Gutes war allerdings immer im Besitz des Adels (die Familien Werner, Müller von Altammertal und Frohnhofen und als letzte die Voiths von Voithenberg zwischen den Jahren 1801-1872). Im Jahr 1786 wurde an der neu ausgebauten Kirche des Heiligen Georg eine selbstständige Pfarrei errichtet. Den Angaben des Franziszeischen Katasters nach standen zum Jahr 1838 29 Häuser im Dorf, die schon zum Jahr 1781 nummeriert waren, und etwa drei zusätzlich gebaute Anwesen. Die hiesige Brauerei war bis zu den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts in Betrieb. Als das Schloßchen die Funktion des Herrnsitzes verlor, wurde es zuletzt als Schule genutzt. Im Jahr 1921 standen hier 39 Anwesen und die weitere Entwicklung war gering; im Jahr 1930 waren hier 41 Hausnummer mit 247 Bewohnern. Auf Grund

der Dekrete des Präsidenten der Republik kam es im Jahr 1946 zur Aussiedlung von Deutschen. Im Jahr 1948 wurde in dem fast gänzlich entvölkerten Dorf der Ortsnationalausschuss ernannt und Grafenried wurde auf Lučina umbenannt. Anfang der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts befand sich Grafenried in der sog. Grenzsperrzone und es kam hier zu Abrissarbeiten. So blieben hier nach dem Jahr 1956 nur die Hausnummern 6, 21, 26, 32 a 157 (?), die auf die tschechoslowakische Armee übertragen wurden und auch die ausgeplünderte Kirche. Die Grenzsoldaten verließen Grafenried im Jahre 1964 und die Dorfüberreste übernahm der Landwirtschaftliche Großbetrieb Domažlice. Anfang der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts wurden die Kirche und restliche Häuser demoliert. Bis zum Jahre 1990 war der Raum Grafenried der Öffentlichkeit unzugänglich. Im Jahre 2010 wurde die pietätvolle Gestaltung der Kirchenüberreste durchgeführt; die Finanzmittel kamen aus dem Dispositionsfonds der Euregio (Programm Ziel 3: Tschechische Republik – Freistaat Bayern 2007 – 2013). Die Terrainforschung von Kirchenrelikten wurde unter der Aufsicht der Fachleute aus der archäologischen Stelle des Westböhmischen Museums in Pilsen durchgeführt. Es folgte die Freilegung von Relikten der weiteren verschwundenen Objekte, welche sich auf die Beseitigung von neuzeitlichem Schutt reduzierte; so kam es zu keiner Beeinträchtigung von historischen archäologischen Situationen.¹ In 2012 wurde das Pfarrhaus (Hausnummer 11), in 2013 die Metzgerei, ein Teil vom Wirtshaus Dietl (Hausnummer 6) freigelegt; in 2014 das Gasthaus Wierer; im Zeitraum 2015 – 2016 die Brauerei einschließlich der Weihererneuerung sowie die Überreste der Häuser Nr. 4, 7 und 28. Damals kam es zu einer bedeutenden Entdeckung der ursprünglichen Glashütte mit nachfolgender archäologischer Erkundung der Relikte. Im Jahr 2017 kam es zur Gestaltung des Friedhofs und es wurden die Fundamente der Friedhofskapelle freigelegt. Alle hier erwähnten Arbeiten konnten durch den bewundernswerten Einsatz einiger Einzelpersonen, vorallem des Herrn Roith, getätigt werden. Im Jahre 2017 wurde das tschechisch-deutsche Projekt „Naučná stezka Lučina - skanzen odhalené minulosti / Lehrpfad Grafenried - Freilichtmuseum der entdeckten Vergangenheit“ aufgenommen, demzufolge sollte die komplette Gestaltung des verschwundenen Dorfes und Sicherung der entdeckten Bauten vor dem fortlaufenden Verfall realisiert werden.

Naturrahmen des Ortes

Die Überreste des verschwundenen Dorfes Lučina – Grafenried sollte man heute nicht nur als Bebauungsrelikte betrachten. Viel bedeutsamer aus einer langfristigen Perspektive ist die Verbindung mit dem umliegenden sehr hochwertigen Naturraum. Eben diese Verbindung des Naturraumes mit dem Raum einer verlassenen Menschensiedlung bildet ein grundlegendes Thema und Zentralbild des Komplexes. Es handelt sich jedoch nicht nur um Naturprozesse der Sukzession, noch immer spielt hier der menschliche Faktor eine bedeutende Rolle. Der anthropogene Charakter der Lokalität mit ihrem breiteren Naturumfeld stellt den grundlegenden Bestandteil dieses Raumes dar. Man muß beachten, dass nicht nur der früher bebaute Raum als Nachweis der verschwundenen Besiedlung, sondern auch die breitere Naturumgebung, die noch heute Spuren der menschlichen Aktivität trägt, ein komplexes Bild der Kulturlandschaft gestalten und auch in der Zukunft gestalten werden.²

¹Zum erwähnten Umfang von Terraineingriffe ist zu bemerken, dass die Betrachtungsweise seitens der archäologischen Denkmalschutz zur Zeit nicht einheitlich ist und zum Gegenstand von fachlichen Diskussionen wurde. Im Rahmen des Fachgebietes wird trotzdem das Thema der Fachforschungen von nach 1945 verschwundenen Siedlungen im Rahmen der sog. „rezenten Archäologie“ entwickelt. Zu dieser Thematik z. B.: Bureš, Michal: „Die nach 1945 verschwundenen Dörfer und die Kulturlandschaft von Novohradské Hory. Beispiel der archäologischen Umwandlung.“ Pilsen 2015.

²Zum Thematik der Kulturlandschaft und ihrer Bestandteile empfehle ich z. B.: Kolektiv der Autoren: „Die Landschaft als ein Werk“. Brno 2016.

Bebauungsrelikte

Urbane- und Entwicklungszusammenhänge:

Grafenried und die umliegenden Ansiedlungen, die in relativ hoher Meereshöhe, inmitten der großen Waldmassive des Böhmisches Waldes gegründet wurden, sind typische Produkte der späten Kolonisierungsprozesse. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass es sich um eine aus der Oberpfalz kommende Kolonisierung handelte. Diese Kolonisierung war ursprünglich an die spezifischen wirtschaftlichen Tätigkeiten gebunden, die nur aufgrund der großen Holzvorräte ausgeübt werden konnten. Eine Rolle beim Entstehen der hießigen Besiedlung spielten also die typischen Handwerke, die nur im Zusammenhang mit Wald ausgeübt werden konnten, was auch die urbane Gestaltung der Ansiedlung beeinflusste. Die Dörfer waren klein, üblicherweise ohne feste urbane Form, mit Streu- bzw. Haufenbebauung von Häusler- oder Kätnerbauten und mit einem beschränkten Agrarumfeld.

Den ursprünglichen Dorfkern bildeten eine Glashütte und ein nicht näher definiertes Wachthaus, aus dem später der Herrnsitz entstand. Die Kontinuität der Ortschaft wurde durch archäologische Befunde der Glashütte bestätigt, die direkt im Zentrum von Grafenried an Stelle der Brauerei stand. Die Glasmachersiedlung hat sich im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts zur Gestalt einer kleiner Dorfsiedlung umgewandelt. Das Dorf grenzte an den dominanten, in der Nähe vom Herrnsitz liegenden, Wirtschaftshof, welcher scheinbar mehr oder weniger den abgeschafften Glasbetrieb funktionsmäßig ersetzte. Die eigenständige Entwicklung hat auch verursacht, dass sich im Dorfraum keine größeren Gehöfte befanden und daher der Wirtschaftsbereich bei den Bauernhäusern nur so gering war. Im 18. Jahrhundert spielte der wirtschaftliche Großgrundbesitz die bedeutendste Rolle für das Dorfleben und auch für die Beschäftigung der Bewohner. Das war die Zeit der komplexen Formung der Ansiedlung und der umliegenden Ortschaften. Wirtschaftliche Verhältnisse haben sich stabilisiert, ein typischer Beweis dafür war der Brauereibetrieb und auch der Ausbau der Kirche. Die Staatsgrenzenänderung und Eingliederung des ganzen Gutes ins Böhmisches Königsreich hat in diesem Prozess gewiß eine bedeutende aber offensichtlich nicht entscheidende Rolle gespielt.

Grundrisscharakteristik des Dorfes und seine Entwicklung:

Wollen wir dem breiteren Publikum ein Reliefbild des verschwundenen Dorfes vermitteln, müssen wir zumindest eine Rahmenanalyse seiner Grundrissentwicklung durchführen. Erhaltene Bebauungsrelikte, egal ob es sich um freigelegte Überreste von Mauerwerken, Böden oder Geländegebilden handelt, bieten auf den ersten Blick kein übersichtliches Bild. Zumal auch das auf den älteren Katasterlandkarten dokumentierte Dorfbild eine relativ unübersichtliche Haufenbebauung zeigt, die entlang einiger unregelmäßig gelegenen Wegen situiert ist. Für die Gestaltung der Dorfbebauung waren die Baueingriffe im 18. Jahrhundert entscheidend. Trotz schematischer Darstellung ist das Dorfareal dank der Ersten Landesaufnahme aus dem Jahre 1765 zuverlässig nachgewiesen. Der Herrenhof mit Schloss und Brauerei und die auf der Nordwestseite mit Mauer umgebene Kapelle sind sehr anschaulich dokumentiert; im Zwischenraum befinden sich einige Häuser. Die Bebauung entlang der Straßen ist nicht eingezeichnet und sie existierte wohl nicht. Den nächsten Anhaltspunkt bildet die Häusernumerierung aus dem Jahr 1781, die auf den Landkarten des Franziszeischen Katasters erhalten blieb, allerdings offenbar in Form der späteren Neunummerierung aus der Zeit um 1800. Zugleich ist das die Zeit, in der der Barockumbau des Herrnsitzes schon vollendet wurde. Hinter der Kirche stand das Pfarrhaus, auch der Friedhof war da und entlang der Straßen entstanden weitere, in traufenständiger Bauweise gebaute, Häuser.

Die Bebauung von Grafenried wurde also nicht auf dem üblichen Grundriss gestaltet. Die

Bebauungsform, bei welcher der Dorfkern mit einem von Bauernhöfen umgebenen Dorfplatz gebildet wurde, findet man hier nicht. Der hier einstmals fast alleinstehende herrschaftliche Meierhof mit Herrensitz und einer Glashütte, der weiterhin mit Brauerei, Kapelle und einem Wirtshaus ergänzt wurde, wurde später von der fortlaufend wachsenden Wohnbebauung umgeben. Vor der Frontseite der Kirche entstand im Rahmen der Bebauung zusätzlich ein Dorfplatz, wo sich einige Linden und die Statue des Hl. Johannes von Nepomuk befanden. Die Grundstücke des wirtschaftlichen Hofes wurden im Gegenteil nachfolgend zerstückelt und seine ursprüngliche Bebauung ist fast verschwunden.

Bebauung:

Allgemein kann man die Bebauung des verschwundenen Dorfes anhand von Struktur- und Funktionsgrundelementen gliedern. Erstens sind das die öffentlichen Bauten, wie die Kirche, der Friedhof, die Schule und das Pfarrhaus. Die zweite Baugruppe bilden die wirtschaftlichen Anwesen, d. h. die Bierbrauerei und der Wirtschaftshof und nicht zuletzt sind das die einzelnen Bauernhöfe und Häuser, die sowohl im Dorfzentrum, als auch entlang der Zugangswege gebaut wurden. Die Bebauungsrelikte repräsentieren die üblichen Bautypen der älteren Objekte, die etwa um die Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden und welche hier eigenständige, für diesen Ort charakteristische Merkmale tragen; bei jüngeren Objekten handelt es sich um die einfachere Architektur, welche sowohl die ästhetische Entwicklung, als auch die Entwicklung der Bautechniken anschaulich spiegeln. Relativ gut können auch Teilbaumwandlungen der einzelnen Objekte verfolgt werden. Es ist evident, wie groß der Umfang der baulichen Änderungen im Laufe der letzten 50 Jahren der Dorfexistenz war. Auf den entdeckten Bautenüberresten kann man alle wesentlichen Bauelemente einschließlich indirekter Beweise der Existenz von Pfropfkonstruktion beobachten.

Um sich ein Bild von dem verschwundenen Dorf zu machen, sollten seine Hauptobjekte in der Form einer Präsentation dargestellt werden. Das Areal des einstigen Herrschaftsgutes mit dem Schloss und der Bierbrauerei, sowie die Kirche mit dem Pfarrhaus und der Statue des Hl. Johannes von Nepomuk können also als bedeutendste Objekte bezeichnet werden. Nebst dieser Objekte sind auch der Friedhof, das Straßennetz und andere Gebäude, die den Dorfplatz gebildet haben, d. h. das Wirtshaus Nr. 5 (vielleicht der älteste Bau außerhalb des herrschaftlichen Areals), und Haus Nr. 12, genauso wichtig. Zur Zeit sind die Bedingungen für eine anschauliche Präsentation der meisten Objekte vorhanden.

Bedeutung des Ortes

Das verschwundene Dorf Lučina – Grafenried kann man selbstverständlich aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten. Dieser Ort wird ganz unterschiedlich auf einen gelegentlichen Besucher bzw. einen hochspezialisierten Naturwissenschaftler oder Historiker wirken, wiederum mit anderen Gefühlen wird die Ortschaft ein hier Geborener empfinden. Auf jeden Fall löst der Ort bei jedem eine ganze Menge von Empfindungen aus, die sich jedoch im Laufe der Zeit zwangsläufig ändern werden. Auch wenn dieser Raum „herrenlos“ ist, noch immer ist er lebendig. Zur Zeit handelt es sich nicht nur um die durch Freilegung der Baurelikte oder durch Raumgestaltung geformte Veränderungen, es handelt sich vor allem um die Veränderungen, die durch Naturprozesse geformt wurden. Mit diesem Fakt muß gerechnet werden, bzw. er muß ein grundlegender Bestandteil des Projekts werden; er sollte quasi „in den Plan eingegliedert werden“.

Denkmal

Die Idee aus dem Raum des ehemaligen Dorfes Lučina ein Denkmal zu machen, stellte bei der Entstehung des Projekts einen grundlegenden Faktor dar. Seine Bedeutung ist vor allem symbolisch. Im Unterschied zu einer ganzen Reihe von Siedlungen, die ein ähnliches Schicksal hatten, sendet Lučina eine außerordentlich emotionale Botschaft. Schon allein dessen Lage – knapp an der Staatsgrenze – stellt im gegebenen Kontext ein bedeutendes Element dar, welches prinzipiell das Schicksal der Ortschaft beeinflusst hat. Die im Zentrum des einstigen Dorfes orientierten, pietätvoll gepflegten und in ihrer dominanten Lage durch eine Gruppe von hundertjährigen Linden unterstützten Kirchenrelikte, bilden ein natürliches Denkmal. Hier kann man sowohl die materiellen Restbestände der menschlichen Arbeit beobachten, als auch die Wirkung des sakralen Raumes spüren, welche durch die von einstmaligen Bewohnern angepflanzten Bäume noch verstärkt werden. Im Wesentlichen gibt es hier keinen Grund die emotionale Wirkung mit anderen künstlichen Mitteln zu betonen. Um das genügende Zusammenwirken zwischen dem Leben, welches weg ist und den Menschen, die bewußt kommen um zu gedenken, wird nur für mäßige Instandhaltung der Raumrelikte sorgen. Das zweite natürliche Denkmal ist der Friedhof, für welchen auch das oben angeführte gilt. Dieser bildet einen ausdrucksvollen Raum, der genug Platz für individuelle Pietät lässt, ähnlich wie die heutigen Friedhöfe. Unabhängig von ihren Zustand kann man auch die Relikte der einzelnen Häuser so empfinden. Alle verschwundenen Elternhäuser sind und bleiben nur eine Erinnerung und die Frage ist, inwieweit dieses Gefühl repräsentiert werden soll? Ich vermute, dass auch die nicht freigelegten Relikte zweckentsprechend ohne größere Eingriffe markiert werden sollen, z. B. mit einem auf dem nächsten Baum gehängten Bild, oder mit einem Naturstein mit ausgemeißelter Beschriftung.

Touristisches Ziel

Das verschwundene Dorf in seinem spezifischen, natürlichen und poetischen landschaftlichen Rahmen hat viele ästhetische Werte, die ein breites Publikum ansprechen. Jeder Besucher kann hier finden, was er sucht. Der „genius loci“ kommt hier sehr deutlich zum Vorschein, wobei diese Qualitäten gerade durch die Abgelegenheit des Ortes verstärkt werden. Für die Zukunft wird es sehr wichtig sein, das optimale Maß an Eingriffen zu Gunsten der touristischen Infrastruktur zu finden. Der Ort sollte nicht als eine Attraktion betrachtet werden, sondern er soll eine Möglichkeit zum Suchen und Entdecken der versteckten Anmut beibehalten. Die Örtlichkeit ist ein ideales Ziel für Wanderer, für Einzelne oder für kleine Touristengruppen, hier kann man eine kurze Pause nach einem längeren Weg verbringen, egal ob es sich um Fußgänger oder Fahrradfahrer handelt. Auch das Ausmaß und die Lage des Informationssystems sollte dem entsprechen und es soll nicht als erstes gesehen werden. Für die Besucher sollte es eher ein Ziel der Suche sein; in keinem Fall darf es die Aufmerksamkeit primär auf sich ziehen. Dieser Ort sollte weiterhin ein Wald der Bäume und nicht ein Wald der Infotafeln sein. Maßgeblich ist die Gestaltung eines einfachen Zugangswegenetzes, welches die Besucher hierher führt. Es ist aber leider nicht möglich, unkontrollierte Bewegung unter den aufgedeckten Bautenrelikten zu verhindern. Um diese schädlichen Auswirkungen einigermaßen zu reduzieren, könnte man ergänzend verschiedene Sträucher auspflanzen, was sinnvoller wäre als ein künstlicher Zaun. Das gegenwärtige Wegenetz sollte in dem östlichen Teil des Dorfes ergänzt werden.

Kulturgeschichtliches Element

In der Umgebung bzw. in dem ganzen tschechischen Grenzland sind solche Orte keine Ausnahme. Das hängt leider mit konkreten historischen Vorkommnissen und politischen Entscheidungen der Vergangenheit zusammen. Heute, mit einem Abstand von drei Viertel des Jahrhunderts, werden diese Ortschaften ein besonderes Phänomen, welches im mitteleuropäischen Raum keine Parallele hat. Verschwundene Siedlungen werden ein Fachforschungsgegenstand einer ganzen Reihe von Wissenschaftsdisziplinen mit humanitären Fächern beginnend und mit

wissenschaftlichen Fächern endend.³

Eine Siedlung an der Grenze, eine Siedlung im Wald, menschliche Tätigkeiten und Handwerke, Glasmacherei, historische Funktionsfähigkeit der Siedlung, autonomes Element, wirtschaftliche Tätigkeiten, herrschaftlicher Großgrundbesitz, Siedlung, Meierhof, Bierbrauerei, dörfliche Gemeinschaft – Handwerke, Gewerbe. Das alles sind die Themen, die auf dem Beispiel von Lučina – Grafenried und seiner weiteren Umgebung nachvollziehbar werden können. Es bietet sich hier die Möglichkeit, die Siedlung und ihr ehemaliges wirtschaftliches und soziales Milieu zu verfolgen.

Archäologische Quelle

Obwohl Archäologie eine Geisteswissenschaft ist, arbeitet sie am deutlichsten auch mit Natureinflüssen. Gegeben sind als Grundelemente die Vernichtungsprozesse, die sich üblicherweise früher oder später als Naturprozesse oder besser gesagt als naturphysikalische Prozesse gestalten.

Die Umgebung des verschwundenen Dorfes, d. h. sein ursprünglicher Länderei- und Wirtschaftsrahmen, ist zur Zeit durch extensive Bewirtschaftung der Weideflächen und periodisch durch dynamischere Waldbewirtschaftung wahrscheinlich langfristig stabilisiert. Außerdem finden wir hier brachliegende Grundstücke, wo es zur Rechtsnachfolge kam. Es handelt sich um die Plätze, die in der Geschichte üblicherweise einen spezifischen Zweck haben, wie z. B. Wege, Entwässerungsgräben, Gewinnungsorte und sonstige. Generell kann man alle Bestandteile der Kulturlandschaft mehr oder weniger als eine konservierte archäologische Quelle bezeichnen, wobei ihr Informationswert uns bis zu einem Geländeingriff vorwiegend verborgen bleibt. Weil die Anfänge der Besiedlung in dieser Region noch nicht aufgeklärt sind, kann sich eine wertvolle Erkenntnisquelle gerade hier befinden. Das Geländere relief, die Relikt konstruktion und anthropogenes Material unter der Oberfläche dokumentieren das Dorfleben in seinem breiteren wirtschaftlichen, kommunikativen und sonstigen Rahmen.

Der durch verschwundene Bebauung definierte Raum (ursprünglicher Ortsbereich) stellt in dem gegebenen Kontext ohne Zweifel eine grundlegende archäologische Quelle dar. Es wäre angemessen, diese Tatsache zu legalisieren, d. h. diesen Ort im Staatlichen archäologischen Verzeichnis zu ergänzen, wo dieser bestimmt nur aus Versehen fehlt.⁴ Falls wir diesen Stand für fachliche Auswertung des archäologischen Ortspotenzials halten würden, wird eine absurde Situation entstehen, in der es sich aus legislativer Sicht um keinen Ort mit nachgewiesenen archäologischen Situationen handelt, was bestimmt eine falsche Klassifizierung ist.

Außer den eigenen archäologisierten Situationen, d. h. außer dem Geländere relief und den unter ihm verborgenen materiellen Beweisen der menschlichen Tätigkeit, sind die gegebenen Archäologisierungprozesse für die Archäologie ein Untersuchungsobjekt. Diese kann man auf dem Beispiel eines Ortes wie Lučina langfristig nachvollziehen, auch durch Vergleich der von Destruktionen (Abbauten) freigelegten Objekte und der ohne Eingriff gelassenen Objekte. Ein solches Siedlungsbild ist im gegebenen Kontext auch wertvoll und die Siedlung selbst könnte eine Musterlokalität für Studienzwecke werden.

³ Für alle Aktivitäten mache ich vor allem auf das aus der Initiative von Petr Mikšíček entstandene Projekt aufmerksam, welches der Präsentation von Dorfüberresten Königsmühle in Erzgebirge gewidmet ist.

⁴ Das Staatliche archäologische Verzeichnis (Abgekürzt SAS) führt die Nationale Denkmalinstitut; diese Datenbank ist öffentlich zugänglich in der Grundversion hier:



Grafenried auf der Landkarte von Bayern aus dem Jahr 1684, noch hinter der Landesgrenze von Böhmen

3. IDEELLER LÖSUNGSVORSCHLAG

Allgemeine Prinzipien

Die Problematik der Erhaltung, Zugänglichmachung und Präsentation von Überresten des verschwundenen Dorfes Lučina – Grafenried kann in einige Bereiche unterteilt werden. Der erste beinhaltet die Fragen, die mit der Beurteilung des bestehenden Zustandes der entdeckten Bautenrelikte und mit der Haltbarkeit der baulichen Torsalkonstruktionen auf längere Sicht zusammenhängen. Es handelt sich um einen relativ umfangreichen Komplex von Eingriffen, die durch die Art und Weise der durchgeführten Ausgrabungsarbeiten definiert sind und welche im Wesentlichen elementar getätigt wurden. Mit diesem Bereich hängen unmittelbar die Fragen zusammen, die mit dem Umfang der durchgeführten Ausgrabungen und deren Optimierung im Hinblick auf die Erhaltung des erzielten Erscheinungsbildes bzw. der besseren Gestaltung von Zugängen und Präsentationsmöglichkeiten, sowie der Aussagekraft – sowohl der einzelnen Relikte, als auch des verschwundenen Dorfkomplexes – verbunden sind.

Wesentliche Aufgabe ist es, eine Lösung zu finden, die es auf lange Sicht, d. h. im Verlauf von mehreren Jahrzehnten, ermöglicht, freigelegte Mauerwerke, Gewölbe und Böden zu stabilisieren. Gleichzeitig sollte es sich dabei um eine Lösung handeln, die die ästhetischen Kriterien erfüllt, im Kontext der umgebenden Natur nicht fremdartig wirkt und welche auch eine Erkennbarkeit der historischen Konstruktionen vom Grundrissvolumen der einzelnen Bauten her ermöglicht. Sie sollte auch die Anforderungen an die Sicherheit für Besucher erfüllen und genauso sollte es sich um eine Lösung handeln, die gegen vorsätzliche Beschädigung oder Entfremdung der

Bauteile effektiv wirkt.

Es ist klar, dass es ohne solche Maßnahmen zur wesentlichen Destruktion der freigelegten Konstruktionen kommen wird, was am meisten Gewölbe, Backsteinmauerwerke und Böden betrifft. Es ist wichtig zu wissen, daß eine optimale Lösung für die komplette Konservierung der heutigen Gestalt der freigelegten Bautenrelikte nicht existiert. Der heutige Zustand ist allgemein sehr instabil und bringt einen Aussagefähigkeitsverlust. Es ist zu entscheiden, ob es sich um einen gesteuerten Prozess handeln wird, bei dem die Überdeckung der Konstruktionsteile, das Verfüllen des Terraines und in einigen Fällen die Überdachung dringend durchgeführt werden müssen, oder ob das Areal dem Verfall überlassen wird und die Geländerelikte wieder unter der Vegetation verschwinden. Das bringt nicht nur einen bedeutenden Aussagefähigkeitsverlust, sondern es gefährdet auch die Sicherheit der Besucher und in jedem Fall ist es den Prinzipien des ganzen Projekts zuwider.

Für alle einzelnen Konstruktionsmodelle kann eine ganze Menge von Maßnahmen verwendet werden:

Den größten Teil bilden ca. 0,6 – 0,9 m breite, größtenteils aus Bruchsteinmauerwerk bzw. aus Mischmauerwerk ausgemauerte Konstruktionen. Ihre Mauerkronen sind jetzt in eine relativ gleiche und kontinuierliche Höhe aufbereitet und in einigen Partien durch Zementestrich versehen. Dieses Mauerwerk bleibt relativ stabil unter der Voraussetzung, dass es zu keinem erheblichen Eindringen des Wassers in die Mauerkronen kommt und dass diese durch Betreten von Personen nicht mechanisch beschädigt werden. In den meisten Fällen sind die Umfassungskonstruktionen der Häuser an der Innenseite voll freigelegt, an der Außenseite nur teilweise, und zwar in Form von engen Abgrabungen entlang der Umfassungswände. Eine derartige Lösung ist nicht sachgemäß, weil es im engen Graben zur Rückhaltung des Oberflächenabflusses kommt, was auf die Gründungsfuge negativ wirkt und das Mauerwerk demzufolge in den Innenraum hineinstürzen kann. Zur Beseitigung der negativen Auswirkungen gibt es zwei Möglichkeiten: entweder die Abgrabung auf der Außenseite zu verbreitern, eine Senkung zu machen und das Terrain zu begrasen, oder eine Drainage zu legen, die Abgrabung dann mit Schutt aufzufüllen und das Terrain bis zur mit Rasendecke bekleideten Mauerkrone zu begrünen. So würde nur der Innenraum der verschwundenen Bauten präsentiert.

In jüngeren Konstruktionen wurde Backsteinmauerwerk verwendet. Durch Saugvermögen und Frosteinwirkung kommt es fortlaufend zum Zerfall. Schon heute ist diese Situation an manchen Stellen zu erkennen. Nur gute Abdeckung der Mauerkronen kann diesen Prozess verlangsamen, jedoch im Hinblick auf die örtlichen Verhältnisse wird sich die Wassereinsickerung aus dem Umgebungsterrain fortsetzen. Langfristiger Schutz ist nur durch eine Überdachung und Abputz der Oberflächen mit Kalkmörtel, bzw. durch nochmalige Verschüttung möglich. Eine derartige Lösung kann im gegebenen Kontext nur ganz ausnahmsweise zum Einsatz kommen (siehe weiter) und zwar vor allem bei umfangreicheren Relikten und Gewölben. In anderen Fällen bleibt nichts anderes übrig, als sich mit dem Verfall abzufinden. Das selbe gilt auch für freigelegte Ziegelböden, die ohne Abdeckung mit einer ausreichenden Schicht von Erdmasse (mit integrierter Isolation gegen Pflanzendurchwuchs) zum Untergang verurteilt sind. Hier sollte man aufgefülltes Material in jedem Fall begrasen, was natürlicher wirkt als eine Kiesverfüllung und was auch wartungsfreundlicher ist.

Das größte Problem stellt die langzeitige Absicherung der erhaltenen Gewölbe, bzw. allgemein aller unterirdischen Räume, dar. In den Fällen, in denen diese aus Bruchsteinmauerwerk gefertigt sind, droht hier das Ausspülen von weichen Bindungen, was dann zum Einsturz führen kann, wie es schon in einigen Häusern passierte. Beseitigter Schutt mit Erde bildete hier eine natürliche Barriere, die die größte Menge von Oberflächenwasser zurückhielt. Ohne diese Schicht

droht schnellerer Verfall der Bautenüberreste. Langzeitiger Schutz ist nur durch die Überdeckung, bzw. durch nochmalige Wiederauffüllung zu erreichen (hier muß man jedoch mit statischer Wirkung der Laständerung der Konstruktion rechnen). Im Falle der Überdeckung mit einer ausreichenden Schicht von Erdmasse ist eine standardisierte Struktur mit integrierter Isolation gegen Pflanzendurchwuchs, Dränageschicht und Feuchtigkeitsisolierung, die außerhalb der Aussenwände mündet, zu verwenden! Für die Feuchtigkeitsisolierung sind tonhaltige Isolierungen, bzw. Bentonitmatten mit standardisierten Ausmaßen der Gefügehöhe anzuwenden.

Die Innenflächen der Häuser sind allgemein von Oberflächenwasser attackiert, welches hier üblicherweise keinen natürlichen Abfluß hat und in Vertiefungen oder in die Flächen mit größeren Saugvermögen unkontrollierbar versickert. In den unterkellerten Objekten ist das am deutlichsten zu sehen, aber auch auf den restlichen Flächen darf das nicht unterschätzt werden. Die Fundamenteile des Mauerwerks können üblicherweise auch durch Wasser und Vereisung gefährdet werden. Falls möglich, sollte es versucht werden den Wasserablauf in die nachgefüllten Deckungsschichten abzuleiten, eventuell zusammen mit der Ausbildung von oberflächlichen Abflußrinnen, auch wenn dazu Eingriffe in die Oberflächen oder Durchbrüche durch das Mauerwerk durchgeführt werden müssen.

Die Zugangswege und Sammel- oder Pausenflächen bilden einen wichtigen Bestandteil des ganzen Projektes. Angesichts der Tatsache, dass mit keiner hohen Besucherzahl zu rechnen ist, wäre es optimal, begraste, regelmäßig gemähte Stege zu nützen. Diese können mit Schotterflächen kombiniert werden, die aus langfristiger Sicht doch größere Pflege benötigen. Es ist aber möglich diese dem natürlichen Begrasen zu überlassen.

Zwischenräume, extensiv gepflegte Flächen in der Gegend von Bautenrelikte, sind von großer Bedeutung für das komplette Ortsbild. Sie ermöglichen eine Übersicht über die Umgebung, das Empfinden des Gesamtkontextes und gleichzeitig sollten sie mit dem umliegenden Wald auf natürliche Weise verbunden werden. An dieser Stelle ist die Begrasung optimal mit niedrigen bodendeckenden mehrjährigen Pflanzen inländischen Ursprungs zu kombinieren, welche die Erkennbarkeit von Terrainrelikten der bisher nicht freigelegten Bautenüberreste ermöglichen. Das Ausmaß der Anfluggehölze und des natürlich verjüngten Baumbestandes muß durchgehend kontrolliert und reduziert werden.

Entwurf der Gestaltung von einzelnen Flächen und Objekten

Dorfplatz mit der Statue des heiligen Johannes Nepomuk

Der Raum rund um die Statue bildet ein natürliches und konzeptionell auch einstmals gestaltetes Zentrum und Sammelbereich des ehemaligen Dorfes, wo einst regelmäßige Dorfmärkte und Kirchenfeste abgehalten wurden. Das Leitbild der Raumordnung hat ihre Herkunft in dem etwa kurz vor dem Jahr 1765 gebildeten Barockkonzept, wobei die Wahrnehmung der Statue des heiligen Johannes Nepomuk mit ursprünglich 6 Linden noch verstärkt wurde. Auf dem Dorfplatz stehen bis heute noch 3 Linden und der untere Stammteil der vierten Linde. Von der Statue blieb nur der hohe Sockel erhalten, auf den kurz nach 1990 ein Marmorgedenktafel angebracht wurde. Die Gestalt der Statue des heiligen Johannes Nepomuk ist aus einigen Fotos bekannt und deshalb kann eine relativ originaltreue Kopie der Figur des Heiligen mit zwei nachgewiesenen beflügelten Engelsköpfchen realisiert werden. Der Raum braucht keinen größeren Eingriff, es kam nur zur Pflanzung von zwei neuen Linden. Über Beschilderung mit Infotafeln und weiteren ergänzenden Elementen ist sorgfältig

zu entscheiden, weil die Ansicht zur und von der Kirche zwischen den Linden nicht gestört werden darf. Aus diesem Grund sollte hier kein anderes Element platziert werden.

Friedhof

Der Friedhof in Grafenried entstand erst im Zusammenhang mit der Errichtung des Grafenrieder Pfarrsprengels im Jahre 1786, wobei der ursprüngliche Friedhof etwa die Hälfte seiner späteren Fläche einnahm. An seiner Hintermauer war die Begräbniskapelle der Voithenberger situiert. Das gewölbte Friedhofstor ist sehr gut erhalten und mit einem Steinportal mit der Jahreszahl 1802 versehen. Im älteren Teil der Begräbnisstätte waren Kastanienbäume gepflanzt, von denen hier 9 Stück noch heute stehen. Nach dem Jahr 1945 wurde die Grabstätte verwüstet, ihre Außenmauer teilweise zerlegt und als Bausteine verwendet. Nach 1990 kam es wiederholt zur Beseitigung von Anfluggrün, später wurde die Frontmauer mit dem Tor renoviert und heuer wurden die Fundamente der Friedhofskapelle freigelegt und einige Grabsteine gereinigt. Auf dem Friedhof blieben etwa 70 Grabsteine erhalten, die meistens umgestürzt und beschädigt sind. Diese Tatsache sollte aber nicht zum flächenhaften Einebnen des Raumes und Verlegen von restlichen Grabsteinen woandershin führen, z. B. entlang der Umfassungsmauer, oder diese in irgendeine Gruppe zusammenzustellen. Diese oft im Falle der alten Friedhöfe angewendete Praktik ist aus mehreren Gründen unpassend. Einerseits entfällt der pietätvolle Charakter der einzelnen Grabstätten, bei denen oben entweder ein erhaltenes Grabmal steht oder in vielen Fällen verschwunden ist. Andererseits gestaltet diese Praktik ein total falsches Bild des Friedhofs, der in seinem Wesen keine Parkanlage ist. Künstlich gestaltete Gruppen von Grabmälern und ihren Bruchstücken sieht eher wie ein Panoptikum aus und konkrete Grabmäler enden auf den Stellen, wo andere Personen begraben sind. Die kleine Zahl von erhaltenen Grabmälern ermöglicht nicht die komplette Herrichtung der letzten Gestalt des hiesigen Friedhofs. Die Anfluggehölze wurden fast von der ganzen Fläche beseitigt. Auf der Querachse der in der Mitte situierten Fläche sind noch Fundamente der Umfassungsmauer und der Kapelle in ihrem ursprünglichen Verlauf ersichtlich und gerade diese bilden die gliedernden Bestandteile der ganzen Fläche. Die sollten respektiert und möglicherweise auch hervorgehoben werden. Die von dem Tor führende Mittellinie kann die Form eines breiten mit Kies ausgeschütteten Weges haben. In ihrer Mitte (d. h. zwischen der Kapelle und dem Tor) wäre es zweckmäßig, neuartige Gedenkkreuze anzubringen. Auf der restlichen eben abgeglichenen Fläche sollten erhaltene Grabmäler in ihre ursprünglichen Positionen wieder aufgestellt werden; ihre Auflockerung auf der Fläche ist vielmehr willkommen. Im Umkreis kann ein Laufweg entstehen, der teilweise die alte Schotterstraße nutzen wird. Das Fundament vom alten Mauerwerk in der Platzmitte kann die Funktion der Querstraße übernehmen. Der Rest kann als 2x jährlich gemähte Wiese extensiv bewirtschaftet werden. Ich empfehle die vitalen Überreste vom friedhofstypischen Bewuchs wie Efeu auch zubelassen.

Die Mauerwerksüberreste der Voithenberger in der Mitte des Friedhofs stehenden Grabkapelle sind sehr beschädigt. Für ihre dauerhaftere Erhaltung wäre ein umfangreicher Baueingriff notwendig. Für die einfachste Lösung halte ich die Ummauerung aus mörtellos gelegten Bruchsteinen, die von oben mit großen Plattsteinen oder einem hohen Bekleidungsrasen gedeckt wird. Die Kapelle wurde mit den auf der ganzen Bodenfläche gut erhaltenen Ziegelpflastersteinen gepflastert, dieser Zustand ist aber aufgrund witterungsbedingter Einwirkungen langfristig unhaltbar. Es sollten dorthin Erde und Schotter nachgeschüttet werden bzw. sollte der Raum mit flachen Bruchsteinen gepflastert werden. Die Säule mit Kreuz in das Interieur zu installieren ist nicht gerade optimal, weil sie aus einem Innenraum einen Außenraum macht. Es wäre besser das Kreuz bis zur Rückwand der Kapelle zu schieben oder es bis auf die Mauerkrone zu stellen. Diese Stelle ermöglicht auch eine aufwändigere Lösung: es kann hier über den gegebenen Grundriss eine neue

Kapelle entstehen, wenn auch nur in der Form eines offenen überdachten Raumes.

Kirche St. Georg

Die Ruinen der Kirche St. Georg stellen das bedeutendste und gleichzeitig auch herausragendste Bebaungsrelikt vom verschwundenen Dorf dar. Torsales Mauerwerk wurde erst 2011 bis 2012 freigelegt und baulich gesichert. Im März 2017 wurden restliche Innenräume im Kirchturm und der westliche Teil des Kirchenschiffes vom Bauschutt geräumt. Die Kirche kann heute also durch den im Turmuntergeschoss situierten Haupteingang betreten werden. Die Kirchenrelikte bilden ein typisches Beispiel eines nur torsal erhaltenen Bruchsteinmauerwerks, der eine sehr plastische Präsentation ermöglicht und ein komplettes Bild vom ursprünglichen Baukomplex leistet. Seit Absicherung der restlichen Mauerkronen vergingen schon 5 Jahre und es sind bereits Abbauwirkungen sowie ästhetische Auswirkungen der durchgeführten Maßnahmen zu beobachten.

Hinterlassene Baumstümpfe bilden aber ein Problem. Die wurden sehr richtig im Mauerwerk gelassen, aber in der Zukunft müssen diese Pfahlwurzel ohnehin abgeschnitten und aufgelockertes Mauerwerk nachgefüllt werden.

Die Mauerkronenverstärkung durch Zementhautestrich schützt zwar vor dem erheblichen Eindringen in Baukonstruktionen, stellt aber ein ästhetisches Problem dar. Geeignet wäre diese mit einem höheren Rasenbelag zu ergänzen, der zur natürlichen Begrasung belassen wird, oder geeignete Bodendecker zu verwenden.

Das durchgeführte Fugenwerk kann eher als unpassender Eingriff bezeichnen. Das Oberflächenaussehen, wo farbliche Einheitlichkeit und Strukturgeschlossenheit nicht eingehalten wurden, stellt ein ästhetisches Problem dar. Aus technischer Sicht ist das Fugenwerk kontraproduktiv, weil es den natürlichen Wasserabfluß von der Konstruktion behindert. Sinnvoll wäre es nur im Falle der Fugenauffüllung bei dem gelockerten Mauerwerk, aber auch hier sollten die Kavernen mit platten Steinsplitt aufgefüllt werden. Das Fugenwerk sollte auf keinen Fall bis zu dem Mauerhaupt gemacht werden.

Die Schotteroberfläche erlaubt zwar vielen Besuchern das Kircheninterieur zu betreten, aber im Vergleich zur Umgebung wirkt sie unnatürlich. Deshalb ist es zu empfehlen die Fläche zu begrünen, unter Verwendung von Geotextilien, die das Durchwachsen verhindern. Die Begrasung des Kirchenraumes bzw. die Auspflasterung mit lokalen Plattsteinen ist der ästhetischen Empfindung zuträglich. Dabei sollten erhaltene Reste der ursprünglichen Pflasterung seine Anwendung finden. Die Fugen zwischen den Steinen können begrünt werden. Es ist wichtig den Wasserablauf vom Interieur und Beseitigung der möglichen Wasserrückhaltung entlang der Außenwände zu veranlassen. Eine ähnliche Situation herrscht in der Sakristei, wo die freigelegte Pflasterung unter Witterungseinflüssen leidet.

Der nördlich liegende Schuttkegel und die Begrasung wirken sehr natürlich und erfordern nur eine Aufschüttung von kleinen Mulden und 2 – 3x jährliches Mähen. Die Geländefläche auf der Südseite wird vom ursprünglichen Terrain gebildet. Diese Stelle hat zur Zeit die Form einer extensiv gepflegten Parkanlage mit fest begrenzten und mit Kies ausgeschütteten Wegen. Diese Lösung wirkt aber unnatürlich und ist kostenaufwändig. Ich empfehle die Bordschwellen zu beseitigen und die ganze Fläche der natürlichen Begrasung zu überlassen, wobei nur die Zugangsstraße intensiv gemäht wird. Aus dem Schutt aufgestapelte Steine kann man in der Zukunft

sehr schwer vom Anfluggrün sauber halten. Ich empfehle Terrassen mit einseitigem Gefälle, welche oben mit Rasen gedeckt sind, herzustellen. Geeignete Steine können zur Auspflasterung von angelegten Flächen, vor allem vor der Westfront der Kirche, benutzt werden. Die Frontseite ist der vorherrschende Teil der Kirche, auch dank der anliegenden Treppe mit Treppenabsatz. Die Treppenstufen und der Treppenabsatz sollten komplett rekonstruiert werden, d. h. alle Teile müssen von Steinmetzen qualifiziert zusammengesetzt werden und dann auf das verstärkte Fundament platziert werden. Es wäre optimal den umliegenden Bereich, einschließlich der Umgebung vom Grabhügel mit Kreuz, auszupflastern, jedoch ohne die Abgrenzung aus Bruchstein-Kantensteinen.

Pfarrhaus

Komplett freigelegte Mauerüberreste des Pfarrhauses liegen nördlich der Kirche und schließen den Raum des einstigen Dorfplatzes ab. Den historischen Unterlagen zufolge handelte es sich um ein mächtiges Stockgebäude mit Grundriss von ca. 16 x 15 m mit Krüppelwalmdach. Das Pfarrhaus erhielt sich in gutem Zustand bis zu den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts und dann wurde es abgerissen. Im Jahr 2012 wurden die Gebäudereste wieder freigelegt. Das mit Kalkmörtel gebundenes Bruchsteinmauerwerk ist stellenweise bis zur Höhe von 70 cm erhalten geblieben. In einzelnen Räumen sind die Bodenpflasterungen überwiegend erhalten. Die komplette Grundrissdisposition des Erdgeschosses, welches mit einem Zentralflur getrennt ist, ist gut sichtbar. Auf beiden Flurseiten befinden sich einzelne Räume. Unter der einstigen Küche befindet sich ein gewölbter Keller. Im Pfarrhof wurden ein Teil der Pflasterung und auf der Nordseite die Mauerwerksüberreste eines Stalls und einer kleinen Scheune mit Schuppen freigelegt. Ganz erhalten sind der Brunnen und sogar die Umzäunung des ursprünglichen Gartenbeetes an der Frontseite. Auf den Mauerkronen sind stellenweise die Befunde aus den Aufgrabungen präsentiert, einige sind in die Mauerkonen einbetoniert. Die meisten von den Mauerkronen sind aber im Befundzustand geblieben und mit Anfluggrün verwachsen.

Die Aussagekraft der freigelegten Relikte ist hier beträchtlich. Erhaltenes Mauerwerk und Gesamtveranlagung stammen bis auf die Teilgestaltungen (insbesondere die Treppe in das Obergeschoss) ohne Zweifel aus der Bauzeit, was auch an diesem Ort anschaulich nachgewiesen ist. Das Pfarrhaus wurde vom Süden durch ein rechteckiges Portal zugänglich. Sein erhaltener Türsturz ist auf das Jahr 1787 datiert und befindet sich auf der nebenliegenden Mauerkrone. Auch heute kann man durch das gedachte Portal in die Diele hereintreten, die uns mitten durch das Objekt zum Pfarrhof führt. Der ganze Raum wirkt sehr suggestiv und gehört zu den besten seiner Art im Rahmen der freigelegten Baurelikte. Der Gang ist mit schräg verlegten weißen und grauen Zementfliesen gepflastert. Diese Gestaltung stammt aus dem 20. Jahrhundert. Am Gangende sind Reste der älteren Ziegelpflasterung erhalten geblieben, wahrscheinlich aus der Zeit des Pfarrhausausbaus. In den Räumen auf der Vorderseite links und rechts sind Fensternischen mit schräg aufklappbaren Fensterlaibungen erhalten; auf dem Terrain befindet sich Kiesauffüllung. In der Ecke des linken Raumes stand ein schmaler Zimmerkachelofen, dessen Unterteil beim Schuttausheben freigelegt wurde. Hinter dem Ofen ist eine Rauchesauseuhöhlung im Mauerwerk ersichtlich, die, wie es typisch war, durch eine Heiztür im Gang zugänglich war. In dem linken Eckraum befindet sich noch der Unterteil des ursprünglich zweiarmigen Treppenhauses, aus welchem noch vier steinerne Stufen zu sehen sind. Dem Treppenhaus gegenüber führte ein enger Gang zur Toilette, welche in einem aus dem Gebäude hervortretenden Anbau ihren Platz fand. Der Zugangsgang ist genauso wie die anliegende einstige Speisekammer mit Ziegelpflastern ausgelegt, wobei die Pflasterung schon beginnende Frostschäden aufweist. Hier, in der Bodenmitte, ist ein Abflußkanal. In dem mittleren Teil befindet sich ein Raum mit Kellereingang, der früher mit einem Holzdeckel in der steinernen Laibung versehen wurde. Daneben stand ein Brotofen mit Vorofengrube und Feuerstelle, wo ursprünglich ein Metallkessel fürs Wasseraufwärmen angebracht

war. Weil der Ofen nach dem Schuttausheben zu zerfallen begann, wurde er mit einer Schicht aus mörtellos gelegten Ziegeln überdeckt, die auch beginnende Frostschäden aufweisen. Der Boden in diesem Raum war auch aus den gleichermaßen beschädigten Ziegelpflastern zusammengestellt. Unter dem Pfarrhaus befindet sich ein gut erhaltener mit Tonnengewölbe versehener Keller, der durch ein liegendes Steinportal zugänglich ist. Das Portal deckt die Treppenhausmündung aus steinernen Treppenstufen. Der aus Ziegeln gewölbte Zugang, der zum Keller führt, ist durch ein an der Stirnseite befindliches Fensterchen beleuchtet. Der eigentliche Kellereingang ist mit einem Steinportal versehen. Der Keller hat ein steinernes Tonnengewölbe und auch ein Fenster. Der ist in einem sehr guten Zustand, nur die aus Ziegeln ausgemauerte Bauelemente weisen Frostbeschädigungen auf. Es handelt sich um Laibungen, Fensterbögen und Ganggewölbe. Auf dem Kellergewölbeputz mit den charakteristischen sichtlichen Abdrücken von Schalungsbrettern können die negative Einflüsse des durchsickernden Oberflächenwassers beobachtet werden.

Aus dem Pfarrhof führt ein neuer mit Kies aufgeschütteter und mit Steinen belegter Weg direkt zum naheliegenden Friedhof, ähnlich gestaltet ist auch die mit Rasenfläche kombinierte Ansichtsfläche.

Gerade am Beispiel des Pfarrhauses, genauer gesagt der Hausüberreste mit erheblicher Aussagekraft, kann die Befundsituationen auch in einem breiteren Kontext sehr gut präsentiert werden. Die erreichte Reliktengestaltung ermöglicht auch umfangreichere Bildungsaktivitäten aus der Sicht der Baugeschichte und Bauhandwerke. Es ist möglich, gefundene Baumaterialien und Techniken zu präsentieren oder die rekonstruierte Gestalt einiger Bauteile in der Form von Panoramabildern zu ergänzen.

Der Konstruktionszustand erfordert aber die in dem allgemeinen Kapitel beschriebenen Eingriffe, d. h. gründliche Wasserabführung und einheitliche Überdeckung der Mauerkronen. Die Ziegelpflasterungen müssen zugedeckt werden. Die begrasteten Flächen sollten Vorrang gegenüber dem Kies bekommen. Stabilisierung und Wasserabführung des Kellers fordert einen komplexen Eingriff, der vor allem die Abflußverhältnisse regeln wird.

Haus Nr. 4

Das Haus stand in der Dorfmitte westlich von der Hauptstraße, die vom Dorfplatz nach Süden führt. Seine Fundamente wurden im Oktober 2016 freigelegt. Das Objekt ist unter der Parzellen-Nr. 4 schon auf der Landkarte des Franziszeischen Katasters von 1838 eingetragen. Es nahm ein schmales Grundstück zwischen der Straße und der Umfassungsmauer vom Schlossgarten ein und gehört zu den kleinsten Objekten ohne wirtschaftliches Umfeld. Dies dokumentiert den fortlaufenden Prozess der Verdichtung der Dorfbebauung; das ist gut zu sehen auch im Hinblick auf die erhaltengebliebene Ecke der älteren Umfassungsmauer vom Schlossgarten, die in dem freigelegten Grundmauerwerk des Hauses beinhaltet ist. Daraus ist auch die jüngere Phase der Hausverbreitung, deren Gestalt die Archivfotos dokumentieren, zu erkennen.

Weil vom Mauerwerk nur Grundmauersegmente erhalten blieben, ist es nicht möglich ein Reliefbild der Grundrissgestaltung zu leisten. Aufgrund der Witterung ist der Zustand des Mauerwerks nicht gut und sein Zusammenhalt ist auch wegen der kleinen Mauerbreite minimal. Die Mauerwerkskronen sind nicht genügend gesichert. Durch Aufgrabung herabgesetzter Zwischenraum ist mit Kies aufgeschüttet. Im Vordergrund ist eine Menge von bei Aufgrabungen gesammelten Bruchsteinen gestapelt, was die Übersichtlichkeit dieses Platzes auch erschwert.

Auch gemauerte durch die freigelegten Relikte führende Kanäle erschweren die ganze Situation. In der Zukunft rechnet man nicht mit der kompletten Freilegung dieses Objekts und deshalb ist seine Präsentation nicht genug erfolversprechend. Ein ähnliches aber qualitativ wesentlich besseres Bild leisten freigelegte Relikte von dem unweit liegenden Haus Nr. 7. In diesem Fall empfehle ich Wiederaufschüttung des Erdreiches bis zur Höhe der erhaltenen Mauerkrone. Die Präsentation sollte nur die Form eines aus Steinen (aus der Deponie) gestapelten Umrisses in dem sonst begrastem Terrain haben. Es ist sinnvoll die Existenz der Ecke der Umfassungsmauer des Schlossgartens zu erwähnen. Das Haus ist auf der Infotafel genügend präsentiert.

Haus Nr. 5

Das Haus stand oberhalb der Straße, die vom Dorfplatz zum ehemaligen Schloss führte; eigentlich bildete es die Südseite des Dorfplatzes. Es handelte sich um ein größeres Gehöft, welches auf der Landkarte des Stabilkatasters vom 1838 als brandgefährdet unter der Parzellennummer 24 bezeichnet ist. Vom ganzen Anwesen, wo einst auch Wirtshaus und Metzgerei betrieben wurden, wurde zwischen den Jahren 2012 – 2013 Bauschutt nur vom jüngeren Hofanbau (von 1900 stammend) beseitigt. Heute ist hier also insbesondere der Haushof mit einem Brunnen, welcher von einem hohen steinernen Sockel eines teilweise als Blockhaus gebauten Wohngebäudes und einem Anbau, der die hintere Hofseite schließt, umgrenzt ist. Aus der freigelegten Disposition ist sichtbar, dass die Metzgerei aus zwei Räumen bestand: aus einer Schlachtbank und einer Erzeugungsstelle, wo Reste einer Feuerstelle erhalten blieben. Die Wände der beiden Räumlichkeiten waren bis zur Raumdecke mit Fliesen ausgelegt, was auf den Resten des Umfassungsmauerwerks noch heute gut zu sehen ist. Vom Schlachtbankraum führt eine steinerne Treppe in den Wohnraum, dessen Boden um ca. 1 m höher lag. Hier ist auch der Eingang in einen gut erhaltenen kleinen Keller, der sich jedoch im Hauptwohnobjekt des Gehöftes befindet. Es handelt sich also um einen Teil des ehemaligen, anscheinend aus dem 18. Jahrhundert stammenden Gehöftes, was sein steinernes Tonnengewölbe bestätigt. Auf der Stirnseite des Kellers ist eine zweite, in den zusätzlich angebauten Schlachtbankraum führende Einstiegsöffnung gut zu sehen. Auch der aus Steinen gemauerte Brunnen gehörte höchstwahrscheinlich zum ursprünglichen Gehöft.

Während der freigelegte Steinsockel, oder vielmehr das Trockengemäuer des Wohnobjekts und auch der Keller in einem guten Zustand sind, leidet das schmale, überwiegend aus Ziegeln gebaute Anbaumauerwerk sehr unter der Witterung. Wenn man den jetzigen Zustand der Wandverkleidungen und Bodenpflasterungen mit Fotos, die knapp nach der Schuttbeseitigung aufgenommen wurden, vergleicht, ist es gut zu sehen, wie diese dem Verderben unterliegen. Nur der Zementhautestrich im Schlachtbankraum ist witterungsbeständig. Auch die Tatsache, dass sich hinter dem Außenmauerhaupt erhöhtes Terrain befindet, wird die hohe Befeuchtung der freigelegten Relikte verstärken.

Der Metzgereiraum ist als Nachweis des alltäglichen dörflichen Verkehrs hoch interessant und er soll präsentiert werden. Es ist jedoch notwendig, den Eingangsraum zum Keller zu sichern, ideal mit einem flachen, mit Vegetation gedeckten Überdach. Die Mauerwerkskronen können in diesem Fall ganz ausnahmsweise mit einer Betonüberdeckung verdeckt werden, weil die Vegetation hier nur schwer wachsen wird. Die Feuerstelle und die Maueroberflächen werden leiden, aber ihre langfristigerere Stabilisierung ist nicht möglich. Mit langsamen Materialabbau muß man sich also abfinden.

Das ganze Bauernanwesen hat aber ein großes Potential, weil es als Beispiel eines größeren traditionellen Gehöftes präsentiert werden kann. Es ist also sinnvoll, dessen ganzen

Grundriss freizulegen. Im Hinblick auf das mächtige steinerne Trockenmauerfundament wird hier kein Problem mit der funktionellen Erhaltung des Grundrisses für die Zukunft bestehen. Das Haus stellt auch ein beachtliches archäologisches Potential dar; wir haben hier ein Gehöft aus der ersten Entwicklungsetappe der Barockbebauung, das sogar mit der Archivadokumentation gut beurkundet ist. Die Erforschung könnte hier Forschungscharakter haben und sie sollte deshalb unter Fachaufsicht der Archäologen durchgeführt werden.

Haus Nr. 7

Das Haus stand auf dem Dorfplatz gegenüber dem Kircheneingang und lag mit seiner Rückseite ähnlich wie das Haus Nr. 4 an der Schlossgartenmauer an. Dem historischen Foto nach handelte es sich um ein ebenerdiges Gebäude mit Satteldach. Auf der Landkarte des Franziszeischen Katasters vom 1838 ist das Objekt unter Parzellenummer 37 eingetragen. In 2016 wurden die überwiegend lediglich bis in die Fundamenthöhe erhaltenen Baurelikte vollständig freigelegt. Nur im westlichen wirtschaftlichen Teil ragt das Mauerwerk etwas höher über das ursprüngliche Terrain hinaus. Die freigelegte Disposition zeigt anschaulich die Grundcharakteristiken der unterschiedlichen Raumfunktionen eines traditionellen dreiteiligen Baus. Der östliche Hausteil mit erhaltener Pflasterung unter dem ehemaligen Kochherd diente zum Wohnen. Die Ziegelverblendung auf dem Innenumfang des Grundmauerwerks deutet wahrscheinlich auf die spätere Anmauerung zur Umfangskonstruktion eines Pfropfbaus hin. Im Mittelteil war ein Eingangsraum (Vorraum) mit schwarzer Küche am Ende, die ein stärkeres Mauerwerk, welches den Kamin trug, begrenzt. Das Grundmauerwerk ist stark beschädigt und wächst mit Vegetation zu. Die Mauerwerkskronen ermöglichen eine Überdeckung mit Rasendecke; möglich ist es auch eine niedrige Aufmauerung aus Steinen durchzuführen.

Baulich zu unterscheiden ist das erhaltene Kellergeschoss, welches aus zwei, bzw. drei hintereinanderliegenden Kellern besteht. Der Zugang vom Vorraum durch die einarmige Treppe mit aus Steinen gemauerten Trittstufen ist komplett erhalten, die Seitenwände sind aus Ziegeln gemauert. Das nicht mehr erhaltene Gewölbe im Kellereingang war wahrscheinlich auch aus Ziegeln gemauert. Gut erhalten sind die steinernen Tonnengewölbe in den zwei tiefergelegten Kellern. Die Stirnseite des Kellers ist vom durchsickernden Wasser beschädigt. Der Raum über den Kellern wurde nicht freigelegt und befindet sich noch immer im Demolitionszustand. Aufgrund der Durchsickerung in den Gewölbescheiteln wird klar, dass hier eine nicht ausreichende Erdreichsschicht ohne Isolierung vorhanden ist. Es ist notwendig den Schutt zu beseitigen und ihn mit einem Tonbelag zu ersetzen, welcher entwässert und begrünt wird. Im Boden vom Kellergeschoss muß ein Versickerungsbecken gebaut werden.

Den rechten Hausteil bildeten Ställe mit gut erhaltener Pflasterung, die im Eingang des Vorraums aus Ziegeln ausgelegt wurde; die Viehstände dagegen wurden mit Sturzpflasterung aus Bruchstein versehen. Die Ableitung der Jauche durch die Abfallrinnen in eine westlich vom Haus gelegene Senkgrube, ist hier sehr gut zu sehen. Das Umfassungsmauerwerk ist hier in besserem Zustand, seine Mauerkronen sind aber nicht gesichert. Mit dieser Situation hängt die gemauerte Umfassung des Schlossgartens, die zwischen den Hausnummern 7 und 4 freigelegt wurde, zusammen; die Mauerkrone ist auch nicht gesichert.

Die Hausumgebung ist begrast, von der Hauptstraße führt ein Kiesweg zu den Relikten, der auf beiden Seiten mit einem niedrigen Steinwall gesäumt ist. Diese Lösung bildet ein fremdartiges Element und ist schwer zu warten. Es ist sinnvoll, die Steine zu beseitigen und nur den Kiessteg instand zu halten. Es ist möglich, die Infotafel mit weiteren Informationen zu ergänzen; es droht hier

keine visuelle Konkurrenz mit wertvollen Elementen oder Ansichten.

Haus Nr. 26 (27) Wirtshaus Zum Wierer

Das Haus stand im südlichen Dorfteil, westlich der zur Staatsgrenze führenden Straße und bildete die Westseite des ehemaligen Wirtschaftshofes. Diese Situation ist auf der Landkarte des Franziszeischen Katasters von 1838 erfaßt, das Objekt gehörte also zum wirtschaftlichen Umfeld des Schlossareals. In der Vergangenheit hatte es die Nummer 26 und trug die traditionelle Bezeichnung „Wirtshaus Zum Wierer“. Wahrscheinlich schon seit seiner Gründung im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde das Haus als Wirtshaus genutzt. Es gehörte offensichtlich zum breiteren wirtschaftlichen Umfeld und die Keller nutzte die herrschaftliche Bierbrauerei. Nach dem Weggang der deutschen Bevölkerung blieb das Objekt erhalten und ging an die Grenzwachkompanie Lučina (Grafenried) über, die hier die Küche und Unterkunft für die Mannschaft hatte. Nach seinem Verlassen wurde das Objekt baufällig, aber weil keine gezielte Demolition durchgeführt wurde, blieben hier markante Ruinen, vor allem Gebäudeecken. Bis heute handelt es sich um das größte Bebauungsrelikt im Dorf. Im Jahre 2014 wurde Bauschutt aus dem Erdgeschoß und aus einem Kellerteil weggeräumt.

Das Objekt liegt auf einem Abhang, die östliche, zum ehemaligen Hof gerichtete Vorderfassade war ebenerdig, die westliche war einstöckig. Die unterschiedliche Terrainhöhe ermöglichte den Ausbau einer mächtigen aus Steinen und Ziegeln gewölbten Unterkellerung. Das Mauerwerk im Erdgeschoß ist meist nur bis Sockelhöhe erhalten, mit Ausnahme von beiden westlichen Gebäudeecken, die hohe Splitter bilden. Dieser Teil ist aus Bruchstein gemauert, während die übrige Konstruktion einen erheblichen Ziegelanteil enthält. Das deutet auf einen gegen die Hälfte des 19. Jahrhunderts durchgeführten Umbau hin, als das ursprüngliche als Blockbau gebaute Wohnobjekt gemauert wurde, auch die Hausdisposition wurde geändert. Der vom Osten über drei Steinstufen zugängliche Haupteingang ins Wirtshaus ist gut sichtbar. Ein Sockelteil ist aber heute mit der aus Räumungsarbeiten stammenden Aufschüttung ungünstig überdeckt. Die Innenräume sind mit sehr beschädigten Überresten der Ziegelscheidewände voneinander getrennt und mit Terazzoiegeln gepflastert. In dem rechten Hausteil war früher die von der Grenzwachkompanie wahrscheinlich genutzte Küche, wo noch die Herdreste übrig sind. Zusammen mit den nebenliegenden Toiletten mit einer mit Asphalt gestrichenen Wand und einer Ablaufrinne handelt es sich eigentlich um die jüngsten Spuren der Bauänderungen in dem ehemaligen Dorf. Auch wenn die Bodenoberflächen kompakt wirken, stellenweise durchgebrochene Böden zeigen die Instabilität der freigelegten Konstruktionen deren Betreten heute schon gefährlich ist. Die Teile des Backsteinmauerwerks weisen beträchtliche Frostbeschädigungen auf. Auch die offene, zum Keller führende Treppe ist nicht gefahrlos.

Die Kellerräume sind geräumig und bilden den größten Interieurkomplex im verschwundenen Dorf. Unterkellert ist die ganze Südseite des Gebäudes. Drei viereckige Räume mit Tonnengewölben sind durch einen schräg situierten gewölbten Gang, wo sich der ausgemauerte Brunnen befindet, zugänglich; das Ganggewölbe im Eingangsbereich ist beschädigt. Der separate Eingang von der unteren Ebene führte aus dem westlichen Gebäudeteil – aus dem Stall, wo der Großteil der Gewölbe schon zusammenstürzte. Der Bauschutt wurde nur teilweise abgetragen, der Gewölberest ist instabil. Erhalten sind jedoch ein Betonwasserbehälter und ein Betonfutterschiff. In der Objektmitte befindet sich ein schmaler mit Ziegeln gepflasteter Keller. Der am Rande liegende östliche Keller, der genauso breit ist wie die Stall, ist auch mit Ziegeln gepflastert. Diese zwei Räumlichkeiten sind gut erhalten. Die Keller haben einfache steinerne Tür- und Fenstereinfassungen.

ohne Profilierung. Die Gewölbe bestehen aus mit Mörtel gebundenem Bruchstein und aus einem kleinen Ziegelanteil. Obgleich es sich um mächtige Konstruktionen handelt, ist zu sehen, wie das Fehlen der Isolationsschicht zur fortlaufenden Auslaugung des Bindemittels und zur nachvollgenden Destruktion führt.

Relikte des ehemaligen Wirtshauses stellen den wichtigsten Bestandteil des ganzen Areals des verschwundenen Dorfes dar. Ihre Erhaltung sollte eine Priorität sein, weil die Gebäudereste für die zukünftige Präsentation große Bedeutung haben. Im gegebenen Fall bin ich der Meinung, dass die einzige Möglichkeit für ihre effektive Erhaltung darin besteht, eine Überdeckung (wenigstens vom unterkellerten Teil) oder eine gut gemachte horizontale Isolierung mit begraster Verschüttung und mit Ableitung von Oberflächenwasser durchzuführen. Als Überdachung empfehle ich eine einfache Holzkonstruktion mit Flachdach, welches mit extensiven Grünbestand versehen ist. Es kann unkantiges Holz verwendet werden. Es muß auch der Außenbereich im Westen stabilisiert werden, wo es schon zum Gewölbesturz kam, und wo Teilsanierungen durchgeführt werden müssen. Die Stabilisierung wäre durch eine angemessene Schicht aus trocken gelegtem Bruchstein möglich. Die Überdachung ermöglicht gleichzeitig Erhaltung von Pflasterungen im Erdgeschoß und von Ziegelkonstruktionen. Es wäre zwar optimal den ganzen Bereich zu bedachen, aber der Konstruktionsaufwand wäre zu groß. Um eine ausreichende Stabilisierungswirkung sicherzustellen, sollten die restlichen Umfangsmauerwerkskronen mit Begrasung versehen werden, die mit horizontalen Isolationsbestandteilen ergänzt werden müssen. Die inneren Scheidewände sind in jedem Fall zum Verfall verurteilt. Die Mauersplitter in den Ecken sollten abgesichert werden und aufgelockerte Seitenteile der Mauerwerksreste sollten ausgemauert werden. Geeignet ist Bauschuttbeseitigung vor der ganzen Frontseite und Verwendung dieses Materials zur Überdeckung der gefährdeten Konstruktionen.

Alle überdachten Interieurs, auch die im Kellergeschoß, können zur Präsentation des ganzen Vorhabens dienen; sie können sowohl Zentralraum als auch Ausgangspunkt für die Besucher darstellen. Die mit einfacher Beleuchtung versehenen Kellerräume können auch die Präsentationsstelle in der ehemaligen Bierbrauerei sinnvoll ergänzen.

Bierbrauerei

Die Brauereiruinen (Nr. 27) sind auf dem südwestlichen Rand der Dorfbebauung situiert und grenzen an das Schlossareal und Meierhof (Nr. 1) an. Zusammen mit dem Wirtshaus Zum Wierer (Nr. 26), dem Haus vom Brauereibetreiber (Nr. 29) und dem Weiher bilden sie einen funktionalen Komplex. Hinter der Brauerei führte die Straße zum Forsthaus (Nr. 28). Die östliche Gebäudeecke der freigelegten Relikte eines rechteckigen Gebäudes überschneidet die archäologisierten Überreste einer Glashütte, die wahrscheinlich aus dem Spätmittelalter stammt. Die komplizierte Bauentwicklung der eigentlichen Brauereirelikte beschrieb J. Anderle. Der in zwei Teile längsgetrennte Grundriss vom alten Baukern im Nordosten bildet den ältesten Bestandteil dieses Objekts. Es befand sich hier die Siederei mit einem Braukessel, einer Maischpfanne und mit Kühlschiffen. Der südwestliche in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts angebaute Gebäudeteil enthielt eine Mälzerei und einen Gärkeller, unter dem sich ein zum Kühllagern benutzter Keller befand. Anfang der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts wurde in den südwestlichen Außenteil dieses Objekts ein Militärobjekt aus Stahlbetonfertigteilen eingebaut.

Die Situation der freigelegten Relikte, die auch im breiteren denkmalpflegerischen Zusammenhang wertvoll sind, fordern eine rechtzeitige und komplexe Maßnahme. Im

Einvernehmen mit J. Anderle vermute ich, dass die einzige langfristig wirkende Form ihrer Sicherung die Dachüberdeckung ist. Auf diese Weise sollten die wertvollsten Bauteile gesichert werden, vor allem die Brauereisüdseite mit einer Tenne und Malzdarre. Für die Überdachung empfehle ich eine einfache Konstruktion aus unkantigem Holz mit begrünem Flachdach. Eine ähnliche Sicherung verlangt der Eingangsraum des Bierkellers. Die Umfangskonstruktionen aus massivem Bruchsteinmauerwerk ermöglichen nach der Teilsausmauerung den Rasenbelag zu realisieren; es ist aber notwendig Aufschüttungen auf den Außenseiten des Mauerwerks und kontinuierliche Geländenachformung durchzuführen.

Es ist auch notwendig die Verstärkung und Ausmauerung der überdachten Konstruktionen, vor allem der aufgelockerten Backsteinmauerwerksteile, z. B. die eingetiefte Malzdarreebene, zu realisieren. Weil es möglich ist, dass sich unter den bestehenden Böden Relikte der älteren Bausituation befinden, müssen erhebliche Terraineingriffe, wie z. B. die Fertigung von Fundamenten für Tragkonstruktion der Überdachung, vermeiden werden. Im Objekt blieb eine ganze Menge von üblicherweise wiederholt verwendeten Steinmetzelementen erhalten, die eine komplizierte Bauentwicklung der Bierbrauerei illustrieren. Ähnliches gilt auch bei den sichtbaren Fugen und Materialänderungen im Mauerwerk. Es handelt sich so um einen einzigartigen Raum mit hohem Aussagewert. Die Besucher können über diese interessanten Umstände und auch über die Funktionsweise der technologischen Prozesse direkt vor Ort informiert werden.

Glashütte im Areal der Bierbrauerei

Am Ostrand außerhalb der Siederei wurden die Relikte einer Glashütte gefunden, die stratigraphisch älter als die Bierbrauerei selbst sind. Der aktuelle Befundzustand der in einer offenen Aufgrabung freigelegten Überreste einer Glashütte wird noch der Gegenstand einer komplexen archäologischen Forschung sein.

Nach der Forschungsdurchführung erscheint die Überdeckung der Relikte mit Geotextilien und ihre Wiederaufschüttung als die beste Lösung. Der Glashüttengrundriss sollte nur in Form eines aus größeren Bruchsteinen zusammengesetzten Umrisses auf der begrasteten Fläche angedeutet werden. Die Legende und Lagebeschreibung kann in den Räumlichkeiten der Bierbrauerei präsentiert werden. Auch ein Modell, das die rekonstruierten Objekte in der Lokalität darstellt, wäre geeignet.

Haus Nr. 28 (Parzellennummer 9)

Das Haus stand hinter der Bierbrauerei am südwestlichen Dorfrand. An ihm vorbei führte ein von der Bierbrauerei in Richtung Grenze führender, heute schon restlos verschwundener Weg. Das Haus ist als das brandsichere Objekt auf der Landkarte des Franziszeischen Katasters vom 1838 eingezeichnet. Die Hausruinen wurden in 2014 freigelegt. Die Baukonstruktionen des aus zwei Trakten bestehenden Objekts sind überwiegend bis auf das Terrainniveau abgebrochen. Sichtbar ist ebenfalls, dass das Objekt bei der Demolierung niedergebrannt wurde. In der Hausmitte befindet sich ein ausgepflasterter Eingangsvorraum mit Schwarzküche oder einem Ofen, aus dem links eine Tür in eine Kammer führte, die folglich als Küche genutzt wurde. Im hinteren Teil des Hauses befanden sich der Hauptwohnraum mit einem Bretterboden und eine weitere Kammer. In der Gebäudeecke war ein mit Steinen gepflasterter Viehstall, der einen separaten Eingang mit betoniertem Boden hatte.

Es handelt sich um einen kleineren Bautyp der traditionellen Bebauung mit einem

atypischen Grundriss. Charakteristisch ist auch die Verbindung des Wohnhauses mit einem Viehstall in einem Objekt. Gut sichtbar sind die jüngeren Hausgestaltungen, der Allgemeinzustand der Relikte ist aber schlecht. Unmittelbare Gefährdung für die Relikte stellt der Vegetationsbewuchs dar. Es ist empfehlenswert dieses Objekt der Natur zu überlassen, weil zur Beseitigung des Vegetationsbewuchses die Benutzung von ungeeigneten chemischen Mitteln erforderlich wäre.

Haus Nr. 29 (Parzellenummer 10)

Das Haus stand im Bereich zwischen dem Schloss und der Brauerei. Auf der Landkarte des Stabilkatasters vom 1838 ist ein älteres Objekt eingezeichnet, welches im Jahr 1891 angeblich mit dem Neubau der sog. Brauervilla ersetzt wurde. Ihre Ruinen wurden in 2014 teilweise freigelegt. Aus dem länglichen Hausgrundriss tritt ein Risalit mit der Freitreppe hervor. Das eigentliche Interieur mit Umfassungsmauerwerk aus Ziegeln ist heute größtenteils mit Bauschutt bedeckt. Gut erhalten ist der hohe Sockel.

Das Wohnhaus (mit Villa-Charakter) stellt ein Beispiel des jüngsten Stadiums der örtlichen Bebauung dar und ergänzt auf geeignete Weise den Komplex der präsentierten Relikte. In bezug auf die markanten Elemente der Untermauerung und der Freitreppe stört es nicht, dass der Hausinnenraum unter der Bauschuttschicht verborgen blieb. Ihre Oberfläche sollte nur auf geeignete Weise gestaltet werden, nebst Begrasung ist auch Bepflanzung mit nicht zu hoch wachsenden Büschen empfehlenswert. Die Präsentation von Backsteinmauerwerk ist im gegebenen Umfeld nicht möglich. Die markante Untermauerung mit der Freitreppe bildet im Gegenteil ein interessantes Element, welches – obwohl nur ein Konstruktionstorso erhalten blieb –, auch langfristig präsentiert werden kann.

Brauereiteich und Entwässerungsgraben

Der Brauereiteich ist zusammen mit einem größerem Teich auf der Landkarte des Franziszeischen Katasters vom 1838 eingezeichnet. Im 2015 wurde seine gelungene Renovierung durchgeführt; er braucht heute nur übliche Pflege, genauso wie der im Terrain gut sichtliche Entwässerungsgraben.

Entwurf der neuen Eingriffe

Informationssystem

Aus der Sicht der Informationsvermittlung, bzw. des komplexen Präsentationskonzeptes vom verschwundenen Dorf, sollte das ganze Gemeindegebiet und ausgewählte Teile des Außenbereichs in einen Komplex der Präsentationsaktivitäten dieses Projekts eingeschlossen werden. Dieses Ziel kann mit bescheidenen Präsentationsmitteln von zeitgemäßen Materialien, die die geschichtliche Entwicklung und räumliche Ausdehnung des Dorfes, sowie den heutigen Zustand anschaulich illustrieren, erreicht werden. Sowohl mit Hilfe der zentralen Informationsplattform für die Besucher direkt an Ort und Stelle, als auch mit Hilfe von virtuellen Landkartenprojekten, die auf den Webseiten des Projekts zur Verfügung sein werden. Die Auswahl von präsentierten kulturgeschichtlichen Stellen und eventuell auch der Naturkomponente, mit einzelnen Bauten beginnend und mit Wegen, Teichen und weiteren Elementen der Kulturlandschaft endend, ist sehr wichtig. Diese Elemente müssen nicht unbedingt im Terrain gekennzeichnet werden. Es bietet sich hier aber die Möglichkeit die Kunstaktivitäten oder die Landschaftsarchitektur im Sinne der sog. Landart ins Projekt einzugliedern, was selbstverständlich durch wirtschaftliche Ausnutzung der umliegenden Grundstücke limitiert ist.

Zentralinformationsstelle und Besucherservice

Die Ortsgröße und ihre Unübersichtlichkeit, genauso wie der Umfang der Projektziele (Zielgruppen der Besucher inbegriffen) erfordert die Errichtung einer zur Präsentation der Informationen bestimmten Zentralen Stelle. Sie sollte eine logische übersichtliche Struktur haben und sollte sich auf einer Stelle befinden, wo sie nicht mit dem dargestellten Umfeld konkurrieren würde. Sie muß jedoch an dem Hauptweg angebracht werden. Die optimale Stelle ist der Bereich des einstigen Bebauungskerns, d. h. des Wirtschaftshofes, der parallel mit der Hauptstraße durchfahrbar war und bis heute noch immer ist. Weil die Informationsstelle große Raumannsprüche hat, muß sie, so weit wie möglich, über eine überdachte Fläche verfügen um verschiedene Präsentationsmöglichkeiten anzubieten. Zu diesem Zweck eignen sich die am besten erhaltenen Relikte des ehemaligen Wirtshauses Zum Wierer, der späteren Grenzwachkompanie (Nr. 26/27). Als zweite Variante können auch die überdachten Brauereirelikte genutzt werden. Die empfohlenen Sanierungseingriffe sind oben angeführt.

Hier können sowohl übliche in die Dachkonstruktion eingebaute Informationspaneele, als auch die allein stehenden, ihren Platz finden. Es bieten sich hier aber auch weniger traditionelle Lösungsformen an, z. B. ein Dorfmodell im Boden, Visualisierungssysteme und sehr effektiv wäre die Nutzung von Souterrainräumlichkeiten für Veranstaltung von Ausstellungen und ähnlichen Projekte.

Die Stelle sollte gleichzeitig auch die Ansprüche eines Besucherservices, wie z. B. Platz zum Sitzen, Fahrräderlagerung, Kleinkinderbetreuung usw., erfüllen. Es ist auch möglich, die Einstellung eines einfachen hygienischen Umfeldes mit ökologischer Abfallentsorgung und mit Regenwasserausnutzung von der Überdachung (also keine „Dixi Toiletten“), hier zu realisieren.

Informationen im Terrain

Zur Zeit sind bei einigen freigelegten Bauten die traditionellen relativ unaufdringlich erfassten Infotafeln aufgebracht, wobei ihre Zahl ausreichend ist. Sie können jedoch teilweise ergänzt werden aber nur unter Voraussetzung, dass die gegebene Lokalität, ihre emotionale Wirkung und auch die Sichtbeziehungen berücksichtigt werden.

Wie schon oben empfohlen, sollte im ganzen Ort die Form eines „unauffälligen Wegweisers“ angewendet werden, einerseits mittels der geleiteten Fußwege, andererseits mittels Markierung von Stellen, wo sich einzelne Häuser befinden. Für eine optimale Variante halte ich kleine, an Bäumen angebrachten Schilder, welche die schon erhebliche Zahl von großen Infopaneelen nicht vermehren werden. Die Schilder können, was Form und Größe betrifft, ähnlich wie die Waldheiligenbilder aussehen. Der angebrachte Text gibt eine kurze Information über den Ort und seine letzten Besitzer. Eine bildhaft stilisierte Version seiner bekannten Gestalt in der vereinfachten und einheitlichen Form ist auch möglich. Als eine weitere Variante wären ein mit ähnlichen Infos versehener steinerner Randstein bzw. grob gedeichselter Steinblock, oder eine Holzskulptur aus Eiche oder unechter Akazie zu installieren (diese Lösung wurde z. B. am Mácha See – Máchovo jezero – verwendet). Alle diese Lösungen stellen hohe Ansprüche an die Bearbeitung und sind später unter der hochgewachsenen Vegetation schwer zu finden.

Terraineingriffe

Den zweiten Bereich stellen die anspruchsvolleren Baueingriffe des Baucharakters bzw. die Terraingestaltung dar. Es ist zu empfehlen, wenigstens das Straßennetz im Bereich der Siedlung

zwischen einzelnen Gruppen von Baurelikten zu ergänzen. Die Fußwege sollten den ursprünglichen Umfang des örtlichen Wegenetzes respektieren und ihr Wiederempfinden ermöglichen. Auf diese Weise kann man tiefer ins verschollene Siedlungsleben gelangen und den „genius loci“ der einzelnen, durch den Zerfall verwandelten und dann von Vegetation bedeckten Räume spüren. Heute ist außer der Hauptstraße und dem Dorfplatz vor der Kirche auch die Straße zur Brauerei und zum Friedhof rekonstruiert. Im Falle der Erneuerung dieses Straßennetzes ist es notwendig, vorab die ursprüngliche Straßenstruktur zu prüfen und die erhaltenen verfestigten Oberflächen, z. B. Schotterstraßen, nur abzutputzen. Außer den Fußwegeerneuerungen im östlichen Dorfteil ist es sinnvoll den länglichen Raum des ehemaligen Hofes vor der Südfront des Schlosses (späterer Schule) mehr zu kultivieren und übersichtlicher zu machen. Dies ist der Kern aus dem sich die urbane Entwicklung des Dorfes geformt hat. Man kann auch nicht ausschließen, dass hier ältere Pflasterungen oder andere verfestigte Oberflächen erhalten blieben. Dieser Bereich sollte ordnungsgemäß, sowohl im Terrain, als auch in den begleitenden Informationsmaterialien präsentiert werden.

im Hinblick auf den erheblichen Umfang der schon realisierten Terrainaufgrabungen ist ihre weitere Vergrößerung nicht zu empfehlen. Einen gewisser Raum dazu gibt es hier trotzdem und zwar im Rahmen der Verfolgung von zwei Zielen:

Das erste Ziel stellt die ganzheitlichere Stabilisierung der schon freigelegten Objekte, bzw. komplexere Verfolgung des erreichten Aussagewertes dar. Die Terraineinflüsse und Einflüsse des aktuellen Zustandes vom präsentierten Mauerwerk auf die Aussagefähigkeit und Haltbarkeit der einzelnen Bauten sollten an dieser Stelle gründlich bewertet werden, und zwar im Sinne der oben angeführten konkreten Empfehlungen. Diese Eingriffe sind, meiner Meinung nach, unerlässlich für die Erfüllung der festgesetzten Projektziele.

Das zweite Ziel stellt schon höhere Ansprüche und nähert sich eher der archäologischen Forschungstätigkeit. Ich bin der Meinung, dass der einzigartige Anlass das Bild der Entwicklung einer Siedlung von dieser Größe und dem geschichtlichen Zusammenhang am Beispiel des verschwundenen Dorfes Lučina – Grafenried, welches insofern außergewöhnlich und spezifisch ist, zu verfolgen ist. Die wissenschaftliche Leistungskraft der Lokalität darf nicht verscherzt werden. Es ist gelungen einige bedeutende Nachweise, sowohl der baugeschichtlichen Vorgänge, als auch von den Entwicklungsanfängen der hiesigen Besiedlung mit den früh neuzeitlichen Glaswerken beginnend und mit der Barockbrauerei endend, freizulegen. Die Mühe um das Erkennen von der Bebauungsentwicklung war ursprünglich nicht das Ziel von diesen umfangreich durchgeführten Arbeiten. Die erreichten Ergebnisse sind im wesentlichen das Produkt eines Zufalls.

Es wäre optimal die Informationen auch über die Bauentwicklung von weiteren bedeutenden Bestandteilen der Siedlung zu gewinnen. Es handelt sich vor allem um **das Schloss**, wo man mit Ausnahme seiner späteren Umwandlung zur Schule nur bescheidene Informationen zu seiner früheren Siedlungsfunktion und dem Gebäude selbst hat. Die tiefere Erkundung dieses Objekts kann sehr wichtig für die Auswertung, sowohl seiner urbanen Entwicklung, als auch der breiteren Zusammenhänge dieser Siedlung sein. Die Südfront des Schlosses bildete eine Abgrenzung des Hofraumes; heute befindet es sich neben dem Hauptweg. Nach der Freilegung der Relikte ist es notwendig, die Präsentation des Mauerwerks so durchzuführen, damit die beabsichtigte Wirkung im Endeffekt die für die Hausnummer 26 vorgeschlagene Lösung unterstützt. Außerdem ist es zu empfehlen, eher die Relikte auf der nordöstlichen Seite zu erhalten.

Weiter wäre es optimal das fachliche Augenmerk auf die Repräsentanten der älteren

Bauetappe der dörflichen Bebauung zu richten. Zu diesen gehört außer dem ehemaligen Wirtshaus Nr. 5 (wo durch Baupläne zwei unterschiedliche Grundrisse nachgewiesen wurden) wahrscheinlich auch **Hausnummer 12** (unmittelbar an der Kirche liegend). Diese Aufgrabungen sollten insbesondere fachliche archäologische Standards beachten; es muß sich nicht unbedingt um die komplexe Freilegung der Mauerwerksrelikte handeln. Die Ergebnisse können dann im Rahmen des Projekts ganz spezifisch präsentiert werden. Und warum sollte man mit Erweiterung der Ausgrabungsarbeiten gerade heute beginnen? Das ist nicht nur durch die Existenz dieses Projekts und aufgrund der zur Verfügung stehenden Gelder gegeben, sondern auch wegen der immer schwächeren Aussagefähigkeit dieser Objekte im Laufe der Zeit. Je länger die Bautenrelikte präsentiert werden, desto mehr wird sich ihr durch unabwendbare Naturprozesse beeinflusster Zustand ändern.

Schlussfolgerung

Das Ziel des vorgelegten Materials ist es, eine grundlegende ideelle Unterlage für konkrete Projektarbeiten zu sein. In der nächsten Arbeitsetappe müssen also notwendigerweise die Gutachten und Vorschläge aus der Sicht des Hochbaus, der Statik, des Umweltschutzes und der Archäologie folgen. Die ausgearbeitete Begutachtung ersetzt in keinem Fall die angeführten Schritte.

Die Arbeit ist alleiniges Eigentum des Verfassers und als solche ist dem nächsten Ausnutzen ausschließlich im Rahmen des vorgegebenen Projekts *Naučná stezka Lučina - skanzen odhalené minulosti / Lehrpfad Grafenried - Freilichtmuseum der entdeckten Vergangenheit* bestimmt. Diese Verwendung ist an die Anwendung der ordnungsgemäßen Zitationsregeln gebunden.

Erstellt in Plzeň und in Svinné
April 2018